

V&R Academic

Evangelische Hochschulschriften Freiburg

Band 4

Herausgegeben von Wilhelm Schwendemann, Dirk Oesselmann,
Jürgen Rausch und Kerstin Lammer

Wilhelm Schwendemann / Bernhard Goetz /
Kerstin Lammer (Hg.)

Unterwegs in den Wirklichkeiten der Polizei

Polizeiseelsorge und Berufsethik der Polizei

In Zusammenarbeit mit Susanne Fiesel, Mareike Götz, Katrin Hagen,
Sandra Jayakodi, Isabel Kimmer, Doris Klett, Elvira Leskowitsch,
Friederike Schilka, David Schmitz

V&R unipress



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2198-5340

ISBN 978-3-8471-0468-1

ISBN 978-3-8470-0468-4 (E-Book)

ISBN 978-3-7370-0468-8 (V&R eLibrary)

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Landeskirche in Baden.

© 2015, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, 37079 Göttingen / www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Druck und Bindung: CPI buchbuecher.de GmbH, Zum Alten Berg 24, 96158 Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Danksagung	11
0. Einleitung	13
0.1 »Unterwegs in den Welten der Polizei« – Kirche »in« der Polizei – eine Begegnung der anderen Art (Bernhard Goetz)	13
0.2 Vorwort Wilhelm Schwendemann	18
I. Theoretischer Referenzrahmen (Susanne Fiesel, Mareike Götz, Bernhard Goetz, Katrin Hagen, Sandra Jayakodi, Isabel Kimmer, Doris Klett, Kerstin Lammer, Elvira Leskowitsch, Friederike Schilka, David Nicolas Schmitz, Wilhelm Schwendemann)	
1. Das Projekt von Polizeiseelsorger Bernhard Goetz	23
2. Seelsorge und seelische Gesundheit	33
2.1 Der Begriff »Seelsorge«	33
2.2 Modelle und Konzepte evangelischer Seelsorge	38
2.3 Geschichte der Polizeiseelsorge in Deutschland	43
2.4 Theologische Grundlagen der Polizeiseelsorge	45
2.5 Selbstverständnis der Polizeiseelsorge	47
2.6 Aufgaben der Polizeiseelsorge	48
2.6.1 Polizeiseelsorge als Notfallseelsorge und Unterstützung in belastenden Situationen	49
2.6.2 Polizeiseelsorge als Seelsorge »zwischen Tür und Angel«	51
2.6.3 Polizeiseelsorge in der Badischen Landeskirche	52
2.6.4 Spirituelle Angebote der Polizeiseelsorge	53

3.	Berufsethik	55
3.1	Ethik	55
3.1.1	Ethik und Moral	55
3.1.2	Normen und Werte	58
3.2	Ethik im Polizeiberuf	58
3.2.1	Ethisches Handeln in der Polizei	58
3.2.2	Die Berufsethik	60
3.3	Berufsethikunterricht in der Polizei	61
3.3.1	Geschichtliche Entwicklung	61
3.3.2	Inhalte des Berufsethikunterrichts	65
3.3.3	Curriculum	66
3.3.4	Daseinsberechtigung des Berufsethikunterrichts	69

II. Das Forschungsprojekt »*Unterwegs in den Wirklichkeiten der Polizei*« (Bernhard Goetz, Katrin Hagen, Isabel Kimmer, Friederike Schilka, Wilhelm Schwendemann)

4.	Motivation und Forschungsinteresse	75
5.	Methodische Reflexion	79
5.1	Forschungsfrage	79
5.2	Forschungsmethoden	79
5.2.1	Die Qualitative Forschung	80
5.2.2	Die Quantitative Forschung	80
5.2.3	Vorgehensweise bei der vorliegenden Studie	81
5.3	Auswahl der Interviewpartner_innen und Kontaktaufnahme	82
5.3.1	Auswahl der Interviewpartner_innen in der vorliegenden Studie	82
5.3.2	Kontaktaufnahme mit den Interviewpartner_innen	83
5.4	Interviewsituation und Setting	83
5.4.1	Definition Setting	83
5.5	Interviewform	84
5.5.1	Narratives Interview	84
5.5.2	Problemzentriertes Interview	84
5.5.3	Fokussiertes Interview	84
5.5.4	Ethnografisches Interview	85
5.5.5	Experteninterview	85
5.5.6	Gruppendiskussionsverfahren	85
5.5.7	Leitfadeninterviews	86
5.6	Interviews mit den Proband_innen	86
5.6.1	Interviews mit den Projektteilnehmenden	86

5.6.2	Interviews mit den Beamt_innen in Führungspositionen	86
5.6.3	Interviews mit den Polizeibeamt_innen in der Bereitschaftspolizei Dachau	87
5.7	Erwartungen an die Interviews	87
5.7.1	Erwartungen an die Interviews der Projektteilnehmer_innen	88
5.7.2	Erwartungen an die Interviews mit den Beamt_innen in Führungspositionen	88
5.7.3	Erwartungen an die Interviews der Polizeibeamt_innen in der Bereitschaftspolizei Dachau	88
5.8	Aufbau der Untersuchung	89
5.9	Die fünf moderaten Grundregeln des Transkribierens	89
5.10	Analyse der Transkripte	90
5.10.1	Prinzip der Offenheit	90
5.10.2	Sequenzanalyse	90
5.10.3	Fremdverstehen: Problematik	90
5.10.4	Grundprinzipien der rekonstruktiven Analyse	91
5.11	Kodierung und Kategorisierung	91
5.12	Die Auswertung	92
5.13	Erstellung eines Leitfadens	92
5.13.1	SPSS- Methode	92
6.	Theoretischer Referenzrahmen	95
6.1	Kontaktaufnahme und Zusammensetzung der Gruppe	95
6.2	Forschungsentwicklung	96
6.3	Dissemination	98
6.4	Auswahl der Interviewpartner_innen	99
6.5	Entwicklung der Leitfäden	100
6.5.1	Auswahl der Fragen auf der Basis der SPSS- Methode	102
6.6	Generierung der Kategorien	104
6.7	Entwicklung der Thesen	105
6.8	Der Begriff des Subjekts	105
7.	Gesundheitsmanagement & Copingstrategien	107
7.1	Exkurs – Salutogenese	107
7.2	Transaktionales Stressmodell	110
7.3	Was ist Bewältigung?	111
7.4	Ergebnis der Interviews	112
7.4.1	Belastende Faktoren im Polizeidienst	112
7.4.2	Beratungsmöglichkeiten	116

7.4.3	Polizeipsycholog_innen	120
7.4.4	Kriseninterventionsteams	122
7.4.5	Alternative Strategien	123
8.	Ergebnisse der Studie in Bezug auf Professionsethik	129
8.1	Subkategorie Ethik im Beruf	129
8.1.1	Erläuterungen	131
8.2	Subkategorie Ethik in der Ausbildung	135
8.2.1	Erläuterungen	138
9.	Aussagen zur Polizeiseelsorge und Seelsorge im Allgemeinen	141
9.1	Innerpolizeiliches Verhältnis	142
9.2	Beziehungsarbeit, Nähe und Distanz und Ansprechbarkeit von Polizeiseelsorger_innen	142
9.3	Gütekriterien	145
10.	Verhältnis der Polizei zur Religion	147
11.	Religion	153
11.1	Subkategorie »Existenzielle Betroffenheit«	153
11.2	Subkategorie »Theologische Themen«	155
12.	Fazit	159
13.	Überleitung	163
 III. Das Forschungsprojekt »Untersuchung zur Berufsethik in der Polizei« (Susanne Fiesel, Bernhard Goetz, Mareike Götz, Katrin Hagen, Sandra Jayakodi, Doris Klett, Elvira Leskowitsch, David Nicolas Schmitz, Wilhelm Schwendemann)		
14.	Forschungsdesign	167
14.1	Bezugnahme auf das Forschungsprojekt »Unterwegs in den Wirklichkeiten der Polizei«	167
14.2	Wahl der Forschungsmethode	169
14.2.1	Definition: Qualitative Sozialforschung	169
14.2.2	Definition: Quantitative Sozialforschung	170
14.2.3	Warum Qualitative Sozialforschung?	171
14.3	Methodologie	172
14.3.1	Art der Interviews	172

14.4 Vorgehen bei den Interviews	174
14.4.1 Exemplarische Entwicklung des ersten Interviewleitfadens	174
14.4.2 Vorbereitung der Interviews	175
14.4.3 Durchführung der Interviews	176
14.4.4 Transkription	177
14.4.5 Auswertung der Daten	178
14.4.6 Detailliertes Vorgehen	178
14.4.7 Zweite Interviewreihe	180
14.5 Grenzen, Reichweite, Reflexion	180
15. Ergebnisse des Forschungsprojektes »Untersuchung zur Berufsethik in der Polizei«	183
15.1 Erläuterung der Kategorientafel	183
15.2 Makrokategorie I – Berufsethik und kommunikatives Handeln	185
15.2.1 Subkategorie 1: Überbringen einer Todesnachricht	185
15.2.2 Subkategorie 2: Umgang mit dem Tod	189
15.2.3 Subkategorie 3: Umgang mit Unfällen	192
15.2.4 Subkategorie 4: Umgang mit Anderen	193
15.2.5 Subkategorie 5: Menschenwürde	196
15.2.6 Subkategorie 6: »Misshandlung«	200
15.2.7 Subkategorie 7: Innere Konflikte	206
15.2.8 Subkategorie 8: Christliches Leitbild	213
15.3 Makrokategorie II – Berufsethikunterricht	216
15.3.1 Subkategorie 1: Berufsethikunterricht	217
15.3.2 Subkategorie 2: Beziehung Lehrperson/ Ausbilder	238
15.3.3 Subkategorie 3: Vorurteile	246
15.3.4 Subkategorie 4: Themenwünsche	248
15.4 Makrokategorie III – Persönlichkeit und Beruf	256
15.4.1 Subkategorie 1: Privatheit und private Interessen	257
15.4.2 Subkategorie 2: Charakter	261
15.4.3 Subkategorie 3: Persönlichkeit und professioneller Beruf	264
15.4.4 Subkategorie 4: Gefühle	271
15.4.5 Subkategorie 5: Ängste, Sorgen, Befürchtungen	275
15.4.6 Subkategorie 6: Hoffnungen und Erwartungen/ Wünsche	288
15.4.7 Subkategorie 7: Familiäre Sozialisation	298

15.5 Makrokategorie IV – Bewältigung von beruflichen Problemen und Bewältigungsstrategien	300
15.5.1 Subkategorie 1: Fach- und Sachlichkeit: Professionsverständnis von Seelsorger_innen	301
15.5.2 Subkategorie 2: Gespräche führen mit...	312
15.5.3 Subkategorie 3: Wahrnehmung eigener Ängste, Versagensängste, Erwartungen	335
15.5.4 Subkategorie 4: Reflexion der Berufswahl	340
15.5.5 Subkategorie 5: Bewältigungsstrategie Sport	343
15.5.6 Subkategorie 6: Bewältigungsstrategie Musik	346
15.5.7 Subkategorie 7: Verdrängung	347
15.5.8 Subkategorie 8: Umgang auf dem Revier	350
15.5.9 Subkategorie 9: Sonstige Strategien	354
15.5.10 Subkategorie 10: Ziel der Verarbeitung	363
15.6 Makrokategorie V – Praktikum	364
15.6.1 Subkategorie 1: Umgang mit Konflikten	365
15.6.2 Subkategorie 2: Umgang mit potenziell traumatischen Situationen	371
15.6.3 Subkategorie 3: Umgang mit besonderen Personengruppen	386
15.6.4 Subkategorie 4: Anforderungen an das eigene Ich	394
15.6.5 Subkategorie 5: Erwartungen an Anleitende, Lehrer_innen	396
15.6.6 Subkategorie 6: Theorie-Praxis-Problem	402
15.6.7 Subkategorie 7: Habitus- und Statusfragen	408
15.7 Makrokategorie VI – Polizeiberuf/Profession/ Ausbildung	412
15.7.1 Subkategorie 1: Schultheorie, Schulwissen	412
15.7.2 Subkategorie 2: Unterricht	415
15.7.3 Subkategorie 3: Reflexion der Praxis	417
15.7.4 Subkategorie 4: Negative Begleitumstände des Berufes	418
15.7.5 Subkategorie 5: Alltägliche Herausforderungen	420
15.7.6 Subkategorie 6: Professionelle Haltung	423
16. Fazit	425
Literaturverzeichnis	429

Danksagung

Wir bedanken uns bei allen, die zur Entstehung dieses Buches beigetragen haben.

Zunächst gilt unser Dank allen Polizeischüler_innen, die sich für die Teilnahme an den Interviews bereit erklärt haben. Ohne ihre Bereitschaft, uns im Rahmen der Befragungen ehrliche und aufschlussreiche Antworten auf unsere Fragen zu geben, hätten die vorliegenden Studien nicht durchgeführt werden können.

Wir danken der **Hochschule der Polizei Baden-Württemberg**, Institut für Ausbildung und Training, Institutsbereich Ausbildung Lahr, für ihre Kooperationsbereitschaft. Insbesondere haben Herr **Thomas von Ey** und Frau **Claudia Schaller** durch die Organisation der Interviews, die Ermöglichung der Teilnahme der Forschungsgruppe an Unterrichtsstunden der Polizeischule und die herzliche Aufnahme an der Polizeischule Lahr einen entscheidenden Beitrag zu unserem Forschungsprojekt geleistet.

Des Weiteren gilt unser Dank Herrn Polizeioberst **Paul Hörl** und Herrn Polizeiobermeister **Manfred Schilka** in Dachau sowie den Polizeirevieren Freiburg-Nord und Freiburg-Süd. Die Möglichkeiten zur Hospitation und Begleitung bei der alltäglichen Polizeiarbeit haben uns einen wichtigen Einblick in die Herausforderungen des beruflichen Alltags von Polizist_innen eröffnet und unsere Perspektiven erweitert.

Wir bedanken uns bei Herrn **Prof. Dr. Wilhelm Schwendemann** und Herrn Landes- und Bundespolizeipfarrer **Bernhard Goetz** für die Initiierung dieses Projektes sowie die intensive und aufschlussreiche Begleitung und Unterstützung.

Herzlichen Dank an Frau **Katrin Hagen** für ihr Engagement, ihren zeitlichen Einsatz und ihre Ausdauer beim Lesen und Redigieren unserer Arbeiten und der Rohmanuskripte sowie für die vielen anregenden Anmerkungen, die dieses Buch vervollständigt haben. Außerdem danken wir ihr für ihre aufbauenden und motivierenden Worte.

Für die finanzielle Unterstützung danken wir der Evangelischen Landeskirche

in Baden. Unser Dank gilt auch Kirchenrätin **Dr. Monika Zeifelder-Löffler**, landeskirchliche Beauftragte für den Dienst in der Polizei, die das Projekt über drei Jahre hinweg tatkräftig unterstützt hat. Sie schreibt: *»Als Kirchenrätin und landeskirchliche Beauftragte für den Dienst in der Polizei freue ich mich über die erstmalig entstandene Zusammenarbeit der Evangelischen Hochschule Freiburg, der Polizei und der Polizeiseelsorge unter der Fragestellung »Wirklichkeiten in der Polizei«, die ihren Anfang in der »Ökumenischen Jahrestagung 2012 in Heidelberg hat. Ich danke für die Unterstützung der Hochschule für Polizei, dem Präsidium Bildung, Präsidenten Prof. Alexander Pick, Institutsbereich Ausbildung in Lahr. Die Intensivierung dieser Kontakte wird der Berufsethik gut tun.«*

Zuletzt danken wir allen, die uns bei der Transkription der Interviews und bei den zahlreichen anderen Arbeitsschritten auf dem Weg zu den vorliegenden Studien unterstützt haben. Besonderer Dank gilt auch unseren Familien und Freunden, die uns stets motiviert und beigestanden haben.

Freiburg, im Mai 2015

Das Team (die Autorinnen und Autoren): Susanne Fiesel, Bernhard Goetz, Mareike Götz, Katrin Hagen, Sandra Jayakodi, Isabel Kimmer, Doris Klett, Kerstin Lammer, Elvira Leskowitsch, Friederike Schilka, David Nicolas Schmitz, Wilhelm Schwendemann

Für das Forschungsprojekt I: Bernhard Goetz, Katrin Hagen, Isabel Kimmer, Friederike Schilka, Wilhelm Schwendemann

Für das Forschungsprojekt II: Susanne Fiesel, Bernhard Goetz, Mareike Götz, Katrin Hagen, Sandra Jayakodi, Doris Klett, Kerstin Lammer, Elvira Leskowitsch, David Nicolas Schmitz, Wilhelm Schwendemann

0. Einleitung

0.1 »*Unterwegs in den Welten der Polizei*« – Kirche »in« der Polizei – eine Begegnung der anderen Art (Bernhard Goetz)

1.

– »Hamm mer sonscht kei Problem?« fragte die baden-württembergische Polizei 2013 so kurz vor dem Startschuss zur Reform »Neue Welt« beim Bekanntwerden unseres Projekts. Nach der »Seelsorge-Synode 2012 der Evangelischen Kirche Baden« fragte zwar niemand mehr »*Polizeiseelsorge – was ist das?*«, doch die Nähe von Polizei und Kirche, von Gewaltalltag und kirchlichem Leben blieb spannend.

Solche Aussagen waren typisch, als die erste Präsentation des Projektes »*Unterwegs in den Wirklichkeiten der Polizei*« die Runde in Baden machte.

Die zehn lebensgroßen, ausdrucksstarken Polizeifiguren forderten die Betrachter_innen der Wanderausstellung in vielen Polizeidirektionen Badens und auch in kirchlichen Räumen heraus, Stellung zu beziehen, ja, sich der eigenen und beruflichen Erfahrungen und Ansichten über die Polizeibeamt_innen bewusst zu werden.

Sichtbar für alle Betrachter_innen wurden die von zehn Künstlern und Künstlerinnen aus Nordrhein-Westfalen gestalteten Figuren als Zeugen für die besonderen Belastungen und Anforderungen der Arbeitswelt in der Polizei.

Dass Kunst die Gefahren für die seelische Gesundheit von Polizistinnen und Polizisten mit ganz anderen Augen betrachtet, war vorauszusehen – nicht aber so heftig, bitte! Zitat eines Heidelberger Bürgers: »Des isch abartige Kunscht!«

Die unterschiedlichsten Techniken, mit denen die zehn gleichen Rohlinge aus Kunstharz bearbeitet wurden, sind absolut unkonventionell und äußerst kreativ, unerwartet. Jede Figur ist eine echte Überraschung für den Betrachtenden.

Kunst und Polizei sind in diesem Zusammenhang schwer zu begreifen. Die Figuren drängen sich erbarmungslos in die Erinnerungen und Erfahrungen mit der Polizei und öffnen gleichzeitig Ausblicke auf die Wirklichkeit des Berufs der

Menschen in Uniform. Die besonderen Arbeitsbedingungen und Herausforderungen werden durch die unerwartet verfremdete Plastik sichtbar und nachvollziehbar. Die hervorragenden Arbeiten der zehn Künstler_innen begeistern.

2.

Dass Kirche so etwas veranstaltet – »Kirche in der Polizei«, »Kirche mit Kunst in der Polizei« – wurde von der Öffentlichkeit aufmerksam und positiv begleitet.

Das Sonderseelsorgefeld »Polizeiseelsorge« gab es in Baden wie andere Sonderseelsorgefelder auch.

Doch wie sehr Polizeibeamt_innen jeden Tag grenzwertige, oft menschenunwürdige, Situationen erleben, aushalten und auch verarbeiten müssen, machte diese Kunstaussstellung penetrant augenfällig. Die Medien sind voll von Berichten von Übergriffen gegen Polizeibeamt_innen, doch mit welcher Reaktion bei Politik und Bürgern? Haben wir weggesehen? Nach der Begegnung mit den Figuren war dies nicht mehr möglich. Mit großem Interesse war auch die Vernissage im Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe aufgenommen worden. Das war für viele Besucher_innen in der Aktualität neu, wurde aber sehr positiv bewertet und für »gut« geheißen. »Polizeiseelsorge« als wichtiges Seelsorgefeld wurde so bewusst gemacht.

In den vielen Jahren meiner Polizeiseelsorgearbeit war es mein Wunsch, nicht immer nur »mit« oder »über« oder »von« der Polizei zu sprechen und zu lesen.

Und so wuchs bei mir der Gedanke, nach den vielen Gesprächen, Seminaren und Begegnungen in der Polizei »in« den Wirklichkeiten zu forschen.

Während sich die Wissenschaft in den letzten Jahren stark um die polizeiliche Praxis, z. B. die Gewalt gegen Polizei oder die Polizei als Opfer von Straftaten, um Sicherheitsgefühl, Hierarchie und Reformen usw. bemühte, vermisste ich die wissenschaftliche Aufarbeitung der wirklichen Arbeitsbedingungen, Arbeits Sorgen, Wünsche und Highlights der einfachen Polizeibeamt_innen. Vielleicht war es zufälliger Kunstgriff oder eben doch ein persönliches Anliegen, dieses Projekt dann in aller Öffentlichkeit in Heidelberg zu platzieren.

Finden Sie einmal in einer recht »linken« Universitätsstadt Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte, die sich einen Morgen lang in aller Öffentlichkeit – in der Fußgängerzone! – im Schatten einer Polizeifigur von den vielen Passanten ansprechen lassen und ihnen ihr Verhältnis zu der jeweiligen Figur zu erklären versuchen.

Sie alle hatten keine Einführung in das WIE und WAS in Bezug auf die Figuren. Kein Verhaltenskodex wurde formuliert. Ich bat darum, dass die Polizist_innen die Figuren »beaufsichtigen«, sie »schützen«; ein Anliegen, das ich entsprechend fand, denn es war ja eine Veranstaltung der Polizei (-seelsorge) für die Polizei.

Unvorhersehbar schnell erklärten sich viele Kollegen und Kolleginnen aus der Heidelberger Polizeidirektion dazu bereit, an dem Projekt teilzunehmen.

Ebenso unvorhersehbar war auch die Selbstverständlichkeit, mit der den Betrachtenden der Figuren in Heidelberg ein ganz anderer Blick auf die Risiken im Alltag, das persönliche Befinden sowie die Gefahren für die seelische Gesundheit mitgeteilt wurde.

Die Verfremdung durch die künstlerische Gestaltung ließ dies zu und die Begegnungen wurden von der Bevölkerung mit Erstaunen, Verständnis und Betroffenheit aufgenommen.

Ob Zeitung, Rundfunk oder Fernsehen, alle Medien griffen bei diesem Thema zu.

- Polizei und Kunst?
- Polizei und Kirche?

Zusammen war das für viele Betrachtende eine neue, ganz andere Sichtweise von Polizei und deren Wirklichkeiten: also der Einblick in die Wirklichkeiten der Polizei.

Beamtinnen und Beamte selbst waren die Anstifter_innen, auch in den darauf folgenden interessanten Workshops im Rahmen einer Ökumenischen Jahrestagung der Polizeiseelsorge Baden-Württemberg. Es gelang, den Fokus der Gespräche zwischen Politik, Kirche und Polizeiführung in der Wirklichkeit zu belassen, in der die beteiligten Polizistinnen und Polizisten leben und arbeiten müssen.

Unerwartet intensiv und vielseitig wurden die Anliegen der Polizeiwelt kritisch und betroffen diskutiert.

3.

So entstand bei mir der Gedanke, ein Forschungsprojekt im Rahmen meines Dienstauftrages in der Landeskirche Baden anzugehen.

Dabei stand die Frage im Vordergrund, ob Kollegen und Kolleginnen aus der Polizei mit Hilfe des künstlerischen Mediums der verschiedenen Figuren in die Lage versetzt werden können, ihre innere Wirklichkeit besser wahrzunehmen und zu versprachlichen.

Was bedeutet diese Übernahme von ganz unbekanntem Sichtweisen auf ihren Beruf hinsichtlich ihrer jeweiligen Identität, ihres Selbst-Bewusstseins, ihres Bewusstseins? Oft sind sich Beamtinnen und Beamte ihrer selbst so bewusst, dass sie die eigene Person zum Maßstab machen.

Die zweite Forschungsfrage war, inwieweit dieses Projekt »Unterwegs in den Wirklichkeiten der Polizei« nachhaltig einen noch selbstverständlicheren Zugang zu belasteten Polizist_innen bewirken könnte.

Dem Forschungsteam gehörten Prof. Dr. Wilhelm Schwendemann, Vertreter der Evangelischen Hochschule in Freiburg, Fachbereich II Theologische Bildungs- und Diakoniewissenschaft, sowie die Studentinnen Isabel Kimmer und Friederike Schilka an. Als Projektleiter und Begleiter war ich als Landespolizeiseelsorger der Evangelischen Landeskirche in Baden initiativ.

Als Forschungsmethode entschieden wir uns für die empirisch-qualitative Methode des leitfadengestützten, semistrukturierten und fokussierten Interviewverfahrens. Das Wirklichkeitsverständnis sollte so in einzelnen Gesprächen verstanden und ausgearbeitet werden.

Es war richtig und nötig, Interviews wirklich in der Polizei durchzuführen.

Die Erkenntnisse für die Polizeiführung, wie die Betreuung der seelischen Gesunderhaltung der Kolleg_innen hervorragend klappt, und wo sie auch »reformbedürftig« ist, ja neu, zeitgemäß gedacht werden muss, sind gut herausgearbeitet worden.

Für die Verantwortlichen der Polizeiseelsorge in der Landeskirche Baden erschloss sich die Notwendigkeit, sich als vordringliche kirchliche Aufgabe noch stärker dieser speziellen, wichtigen, »Not – wendenden« gesellschaftlichen Berufsgruppe anzunehmen.

Nur einfach Aushalten und Zuwarten ist möglicherweise der falsche Ansatz, mehr persönliche Begleitung und Sorge um die seelische Gesundheit der Beamt_innen wären wichtig.

In der Zusammenfassung der Ergebnisse aus den aufgestellten Kriterien der Forschungsarbeit sollte klar werden, dass die Erkenntnisse über die seelische Befindlichkeit der Betroffenen nicht im leeren Raum enden dürfen. Wie werden wir dem seelsorglichen Auftrag gerecht, dem, was die Polizist_innen für uns persönlich leisten, aushalten und manchmal erleiden müssen?

4.

So bemühten wir uns 2014 um ein Folgeprojekt. Welche aufgezeigten Aspekte des ersten Projektes sind für die Berufsethik und den Berufsethikunterricht von Bedeutung?

Unsere Forschungsfragen waren:

- Welche Themen werden im Ethikunterricht rezipiert?
- Was ist nach dem Besuch des Ethikunterrichts an Ressourcen und Möglichkeiten der ethischen Urteilsbildung bei den Polizeibeamt_innen vorhanden?
- Wie verhält sich die curriculare Struktur des Ethikunterrichts zu den Wahrnehmungen der Polizeibeamt_innen und welche Inhalte sind notwendig und ergänzungsbedürftig?

Fünfundzwanzig Auszubildende der Hochschule für Polizei, Institut für Ausbildung und Training, Institutsbereich Ausbildung in Lahr, wurden vor und nach ihrem ersten Praktikum interviewt. Wiederum entschieden wir uns, semi-strukturell zu arbeiten, um die geführten Interviews im Nachhinein miteinander vergleichen zu können und bestimmte, sich dabei herauskristallisierende Zusammenhänge herauszuarbeiten, wie z. B.: Wo im Curriculum der Polizeiausbildung werden die Polizeibeamt_innen dazu befähigt, professionell über existenzielle Problemlagen zu sprechen? Ist der Ethikunterricht der geeignete Ort, um sich über existenzielle Probleme zu verständigen?

Die Studierenden Susanne Fiesel, Mareike Götz, Sandra Jayakodi, Doris Klett, Elvira Leskowitzsch und David Nicolas Schmitz der Evangelischen Hochschule Freiburg versuchten, diesen Fragen in ihren Examensarbeiten nachzugehen.

Besonders auffällig wurde, dass der Unterricht im Fach Berufsethik dazu geeignet ist, existenziellen Fragen in einer Weise Raum zu bieten, wie dies in keinem anderen Unterrichtsfach erreicht werden kann.

Den Kompetenzen von Seelsorger_innen als Ethiklehrende muss viel mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden – eine Aufgabe für Kirche und für Polizei. Durch die Teilhabe und Mitverantwortung am Fach Berufsethik in der Polizeiausbildung erkennt die Kirche ihre Verantwortung an. Die Lehrpersonen im Fach Berufsethik müssen entsprechend fachlich, pädagogisch und seelsorglich qualifiziert werden, um dieser Verantwortung gerecht werden zu können. Es ist sicher eine große Herausforderung im Hinblick auf die aktuellen sozialen Brennpunkte, in denen die Polizei arbeitet. Wir sind alle eingebunden in die zerrüttenden und heillosen Prozesse unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit.

Die Polizeiseelsorge dient nicht nur der Polizei, sondern auch der Kirche und ihrem Ansehen, wenn sie die Forschungsergebnisse der beiden vorgelegten Studien ernst nimmt und damit zur Partnerin auf Augenhöhe für die Polizistinnen und Polizisten wird.

In vielen Gesprächen öffnet sich da auch ein Weg für die Botschaft der Kirche.

Wir hoffen, dass die Anregungen, die aus den Ergebnissen der beiden Projekte gerade im Blick auf die seelische Gesundheit und die Verarbeitung existenzieller Fragen im Ethikunterricht hervorgegangen sind, in der Kirche wie auch bei der Polizei aufgenommen werden.

Allen Ideengebenden, Interviewpartner_innen, Teilnehmenden und Unterstützer_innen gilt unser herzlicher Dank!

Badenweiler im Mai 2015

Bernhard Goetz, Pfr.

0.2 Vorwort Wilhelm Schwendemann

Die vorliegende Studie umfasst zwei empirische Forschungsprojekte, die zwischen 2011–2014 im Auftrag der Evangelischen Hochschule in Freiburg an der Hochschule für Polizei Baden-Württemberg, Institut für Ausbildung und Training, Institutsbereich Ausbildung Lahr, durchgeführt wurden. Insgesamt wurden 8 wissenschaftliche Teilstudien in diesen Forschungsprojekten erarbeitet. Das erste Projekt untersuchte die Bedeutung der Polizeiseelsorge am Beispiel des Cop-Art-Projektes (Unterwegs in den Wirklichkeiten der Polizei); das zweite Projekt untersuchte den Berufsethikunterricht (Erkundungen zum Berufsethikunterricht) am Institut für Ausbildung in Lahr/Schw. Beide Projekte waren empirisch-qualitative Projekte, die zum Ziel hatten, subjektive Perspektiven von Polizeibeamten und Polizeibeamtinnen auf ihren beruflichen Alltag und ihr jeweiliges Selbstverständnis in den Blick zu nehmen. Beide Projekte hatten je auch einen Schwerpunkt in der Polizeiseelsorgearbeit; zudem ging es im zweiten Projekt um Bewältigungsstrategien und Themen im Berufsethikunterricht, der regulär von Polizeiseelsorger_innen unterrichtet wird. Auch diesem Projekt liegt wieder eine empirische Erhebung zugrunde, die Ende Mai 2014 in Lahr vor Beginn eines dreimonatigen Praktikums der Polizeischüler_innen durchgeführt wurde; nach Abschluss des Praktikums erfolgte die zweite Befragung am 8./9. September 2014 in Lahr, sodass eine klassische Vorher-Nachher-Situation erzeugt wurde. In den empirischen Teilstudien wurden die Zusammenhänge der Inhalte des Ethikunterrichts mit dem Selbstverständnis der Polizeibeamtinnen, -beamten in deren Alltagshandeln rekonstruiert, um einerseits Erkenntnisse zum Selbstverständnis der Polizeiarbeit gewinnen zu können, und andererseits, um Dimensionierungen des Curriculums des Ethikunterrichts in den Blick zu bekommen. Befragt wurden im ersten Projekt annähernd 40 Personen und im zweiten Projekt insgesamt 25 Personen am Ende der Theoriephase 1 der Ausbildung zum mittleren Dienst und nach der ersten Praxisphase. Methodisch wurden beide Forschungsprojekte im Bereich der empirisch-qualitativen Sozialforschung durchgeführt. Der in beiden Projekten grundlegende (pastoralpsychologisch-kommunikative) Seelsorgebegriff wurde auf den Bereich der Polizeiseelsorge hin fokussiert. Hierbei spielten die Geschichte und die Aufgaben der Polizeiseelsorge, die definitorisch von der Notfallseelsorge zu trennen ist, eine wesentliche Rolle. In den Blick kam dabei auch die theologische Grundlegung der Polizeiseelsorge, die für das Selbstverständnis und auch die Beschreibung der Aufgabenfelder der Seelsorge in der Polizei wesentlich ist. Zu unterscheiden sind seelsorgliche Gespräche im Berufsalltag von der Seelsorge nach belastenden Ereignissen und Erlebnissen; beide Formen der Seelsorge dienen der seelischen Gesunderhaltung der Polizeibeamtinnen und -beamten, auch wenn sie nicht darin aufgehen. Zur Polizeiseelsorge gehören darüber

hinaus spirituelle Angebote, Gottesdienste, Teilnahme und Gestaltung von Feiern u. a. m. Im Forschungsprojekt I »*Unterwegs in den Wirklichkeiten der Polizei*« wurden das sog. Cop-Art-Projekt in seiner Wirkung auf Polizeibeamtinnen und -beamte untersucht und Schlussfolgerungen für die Bedeutung und Wichtigkeit der Polizeiseelsorge gezogen. Im Kapitel Berufsethik ging es zuerst einmal um begriffliche Unterscheidungen von Moral und Ethik, wobei der Ethik eher der reflexive Part zukommt; die Professionsethik der Polizei wurde unter dem Stichwort des ethischen Handelns in der Polizei thematisiert und die Daseinsberechtigung des Berufsethikunterrichts untersucht. Das Forschungsdesign wurde ganz klar als empirisch-qualitatives Projekt charakterisiert, und das spezielle Design lässt sich als leitfadengestütztes, semistrukturelles und fokussierendes Interviewverfahren einordnen. Die allgemeinen Forschungsfragen im zweiten Projekt waren folgende:

1. Wo im Curriculum der Polizeiausbildung werden die Polizeibeamt_innen dazu befähigt, professionell über existenzielle Problemlagen zu sprechen?
2. Wo im Curriculum wird den Polizeibeamt_innen Raum dafür gegeben?
3. Ist der Ethikunterricht der geeignete Ort, um sich über existenzielle Problemlagen zu verständigen?

Die speziellen Forschungsfragen waren: Welche Themen werden im Ethikunterricht rezipiert? Was ist nach dem Besuch des Ethikunterrichts an Ressourcen und Möglichkeiten der ethischen Urteilsbildung vorhanden? Werden diese Ziele qualitativ erreicht? Wie verhält sich die curriculare Struktur des Ethikunterrichts zu den Wahrnehmungen der Polizeibeamt_innen und welche Inhalte sind notwendig und ergänzungsbedürftig? Die Forschungsgruppe traf sich regelmäßig und diskutierte die Leitfragen der Interviews, wertete gemeinsam die Interviews aus und erstellte eine Kategorientafel zur Analyse der Interviews. Die Ergebnisse wurden diskutiert und präzisiert. Alle Interviews in beiden Projekten wurden zuerst nach den Regeln der an der Evangelischen Hochschule Freiburg geltenden Normen der Transkription transkribiert, hierbei wurde auf das von Jan Kruse (2014) vorgeschlagene Transkriptionsverfahren rekurrert. In dieser Erstkommentierung wurden besondere Wahrnehmungen des Interviewenden herausgearbeitet, im zweiten Projekt die Antworten vor dem Praktikum mit Antworten nach dem Praktikum verglichen und die jeweiligen Aussagen der Interviewten gewürdigt. Danach wurden einzelne Interviewpassagen der ausgewählten Interviews auf die Makro- und jeweiligen Subkategorien appliziert: Die einzelnen Texte wurden paraphrasiert und präzise zusammengefasst und mit Ankerbeispielen zu den jeweiligen Subkategorien versehen. Im gleichen Verfahren wurden dann alle Interviewtexte einer Sichtung bezüglich ausgewählter Makro- und Subkategorien unterzogen, zusammengefasst und interpretiert, sodass sich in der Studie auf der Ebene der sechs Makrokategorien ein

vielschichtiges Bild der Polizeiarbeit ergeben hat. Dieses diente wiederum der Schärfung des kirchlich-seelsorglichen Auftrags der Polizeiseelsorge und der Konturierung der Inhalte des Berufsethikunterrichts.

Freiburg, im Frühjahr 2015

Prof. Dr. Wilhelm Schwendemann

-
- I. Theoretischer Referenzrahmen
(Susanne Fiesel, Mareike Götz, Bernhard Goetz,
Katrin Hagen, Sandra Jayakodi, Isabel Kimmer,
Doris Klett, Kerstin Lammer, Elvira Leskowitsch,
Friederike Schilka, David Nicolas Schmitz,
Wilhelm Schwendemann)**

1. Das Projekt von Polizeiseelsorger Bernhard Goetz

Im Jahr 2008 erfuhr Polizeiseelsorger Bernhard Goetz im Rahmen seiner Mitgliedschaft der »Konferenz Evangelischer Polizeipfarrerinnen und Polizeipfarrer Deutschlands« von dem Jubiläumsprojekt »*Cop-Art Polizei mit anderen Augen*« der Landesstiftung Polizeiseelsorge Nordrhein-Westfalen.



Im Rahmen dieses Projektes hatten zehn Künstler_innen aus Nordrhein-Westfalen sich kreativ mit dem Thema »der Polizei« auseinandergesetzt. Claudia Kiehn, ehemalige leitende Landespfarrerin für Polizeiseelsorge der Evangelischen Kirche im Rheinland und Mitbegründerin der Landesstiftung Polizeiseelsorge Nordrhein-Westfalen, beschreibt die Arbeit der Künstler_innen wie folgt:

»Sie haben genau hingesehen und zehn lebensgroße Polizeifiguren mit unterschiedlichen Techniken gestaltet: Bunt, gespenstisch, geheimnisvoll, martialisch, immer aber anrührend wirken die Figuren auf den Betrachter und ziehen ihn in ihren Bann.«¹



Aus zehn zunächst identischen Rohlingen aus Kunstharz schufen die Künstler_innen mit unterschiedlichen Mitteln eindruckliche Polizeifiguren, die die Belastungen des beruflichen Alltags von Polizist_innen und die Gefahren für die seelische Gesundheit der Beamt_innen erkennbar werden lassen. Sie alle sind dazu geeignet, einen Blick auf den Menschen hinter der Uniform zu werfen. So beschreibt beispielsweise die beteiligte Künstlerin Sabine Kroggel ihre Figur mit dem Titel »Mensch«:

»In der Polizistenfigur, die außer durch Uniform verhüllt, auch noch mit mehreren Schichten von Gesetzestexten und Zitaten / Schlagworten zugekleistert ist, steckt ein Mensch. Lebendig. Verletzlich. Sterblich.«²

Die Figur »Spiegelungen«, schwarz bis auf die Partie der Augen, die durch einen Spiegel ersetzt sind, wird durch ihren Schöpfer Berthold Rodd wie folgt erläutert:

1 Stiftung Polizeiseelsorge der EKIR (2009): Cop- Art Polizei mit anderen Augen, Katalog zum Kunstprojekt der Stiftung Polizeiseelsorge, Wuppertal: EKIR- Pressestelle, S. 5

2 Stiftung Polizeiseelsorge der EKIR (2009): Cop-Art Polizei mit anderen Augen, Katalog zum Kunstprojekt der Stiftung Polizeiseelsorge, Wuppertal: EKIR-Pressestelle, S. 10.



»Die Augen sind das Tor zur Seele [...]. Bei der Auseinandersetzung mit der Polizeifigur ging es mir um die Darstellung der erlebten Gefühle: Zorn, Wut, Angst oder Trauer drücken wir mit Worten, Gesten oder mit unserer Mimik aus. Wir sehen sie aber auch in den Augen des Anderen und können uns in ihnen spiegeln, und vielleicht erkennen wir etwas von uns selbst.«³

3 Stiftung Polizeiseelsorge der EKIR [Hg.] (2009): Cop-Art Polizei mit anderen Augen, Katalog zum Kunstprojekt der Stiftung Polizeiseelsorge, Wuppertal: EKIR-Pressestelle, S. 16.

Polizeiseelsorger Bernhard Goetz befand die entstandenen Figuren für außergewöhnlich wertvoll und entschloss sich, diese auch in Baden zu nutzen. Hierfür ließ er sich Zeit, er wollte die richtige Gelegenheit und die passende Idee abwarten. Er sah in der Arbeit mit den Figuren die Chance, viele verschiedene Menschen auf die Thematik »Mensch in der Uniform« aufmerksam zu machen und wollte sie nicht ungenutzt lassen.

2012 ergab sich dann die passende Gelegenheit. Die zehn Figuren der Ausstellung »Cop-Art Polizei mit anderen Augen« wurden nun als Wanderausstellung in verschiedenen Polizeidienststellen in Baden präsentiert. Der Titel der Ausstellung lautete »Unterwegs in den Wirklichkeiten der Polizei. Ich bin Polizist – Wie siehst du mich?«. An jedem neuen Ausstellungsort fand eine feierliche Eröffnung in den Polizeidienststellen statt, um der Ausstellung einen angemessenen Rahmen zu verleihen. Am 10.05.2012 wurden drei der Figuren im Evangelischen Oberkirchenrat vorgestellt, am 31.05.2012 wanderten sie dann weiter in die Bereitschaftspolizei Lahr und wurden dort den Polizeischüler_innen zugänglich gemacht. Am 05.06.2012 reisten die Figuren in die Polizeidirektion Waldshut, um auch auf die dortigen Beamt_innen wirken zu können. Von Waldshut ging es am 08.06.2012 weiter in die Polizeidirektion Konstanz. Am 11.06.2012 waren die Figuren in der Akademie der Polizei in Freiburg ausgestellt, von dort ging es gleich am 12.06.2012 weiter in die Polizeidirektion Mosbach und einen Tag später nach Baden-Baden, wo die Figuren im Amtsgericht ausgestellt wurden. Am 14.06.2012 war die Wanderausstellung in Offenburg zu sehen, am 15.06.2012 in Mannheim und am 18.06.2012 kamen die Figuren in die Heidelberger Polizeidirektion.



Vom 19.06.2012 bis einschließlich 21.06.2012 waren alle Figuren schließlich im Internationalen Wissenschaftsforum im Rahmen der »Ökumenischen Jahrestagung der Polizeiseelsorger und Polizeiseelsorgerinnen« in Heidelberg ausgestellt. Bernhard Goetz organisierte in enger Zusammenarbeit mit Beamt_innen aus und um Heidelberg eine Installation in der Innenstadt, die für Furore sorgte. So schlicht das Konzept war, so wirkungsvoll war es auch.



Ein oder zwei Beamt_innen stellten sich mit einer der Figuren an einen gut besuchten Platz in der Innenstadt. Den beteiligten Beamt_innen wurde lediglich aufgetragen, die von ihnen gewählte Figur zu beaufsichtigen und zu schützen, auf weitere Verhaltensanweisungen wurde verzichtet. Was dann in der Heidelberger Innenstadt geschah, entwickelte sich aus der Situation heraus. Die Figuren erregten Aufmerksamkeit bei den Passanten. Die Beamt_innen wurden auf ihre »Streifenpartner« aus Kunstharz angesprochen, und es entwickelten sich Gespräche, in denen die Polizist_innen ihre eigene Wahrnehmung der von ihnen beaufsichtigten Figur mit den Wahrnehmungen der Passanten austauschen konnten. Die beteiligten Polizist_innen brachten sich dabei auch in hohem Maße selbst mit ein. Einige Beamt_innen nutzten ihre »Streifenpartner« aktiv, um Passanten auf sich aufmerksam zu machen.

Die Stimmen in der Presse lobten den Event zu Recht als großen Erfolg und immense Bereicherung für all jene, die daran teilhaben durften.

»Das Interesse hätte kaum größer sein können: Am Ende waren es wohl hunderte Anwohner, Studenten und Touristen die am Mittwoch in der Altstadt die Ausstellung »Cop-Art« (Polizei-Kunst) bestaunten.«⁴

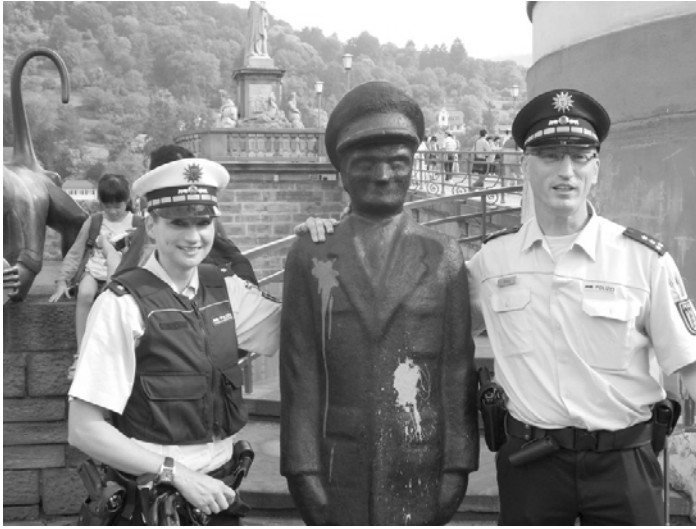
So beginnt ein Artikel in der Rhein-Neckar-Zeitung zu der Aktion.



An allen Präsentationsorten der Wanderausstellung hatten die eingeladenen Polizist_innen mittels dafür bereitgelegter Rückmeldebögen die Möglichkeit, ihre Eindrücke, Wahrnehmungen und Meinungen festzuhalten. Dabei bewiesen die zahlreichen, teils bis zum äußersten Rand beschriebenen Rückmeldungen bereits die Wirksamkeit dieser Ausstellung. Die folgenden Ausführungen sind der Sichtung dieser Verschriftlichungen entnommen.

Die Figuren lösten in den Betrachter_innen etwas aus. Bedrückend, bewusst, beeindruckend, interessant, bedrohlich, störend und aggressionsauslösend – dies sind einige Stichworte, mit denen die Erfahrungen bei dem Projekt beschrieben wurden. Einige der Polizeibeamt_innen stellten fest, dass sie Teile von sich in jeder Figur wiederfanden. Die Figur »Spiegelungen« löste sehr unterschiedliche Gefühle bei den Betrachter_innen aus. Für manche beeinflusste die Farbe stärker ihre Wahrnehmung der Figur, sie fühlten sich an ihre Ängste, die Einsamkeit nach einem Einsatz oder auch an Kolleg_innen erinnert. Für andere rückten die Spiegel in den Vordergrund: Der Betrachtende sieht sich in der Figur. Dadurch wird begreiflich, dass auch in der Uniform ein Mensch wie du und ich steckt, ein Mensch mit Ängsten, Schwächen und Stärken.

⁴ Rhein-Neckar-Zeitung Nr. 142 vom 22.06.2012.



Ein häufiger Kritikpunkt an den Ausstellungsfiguren war, dass keine eindeutig weibliche Figur vorhanden gewesen sei. Im Unterschied zur Ausstellung gibt es aber in der Ausübung des Polizeiberufs geschlechterspezifische Proble-

me, Sorgen und Wahrnehmungen. Im Jahr 2010 arbeiteten 23.963 Polizeibeamt_innen bei der Polizei Baden-Württemberg, davon 3409 Frauen (ohne Beamt_innen in Ausbildung).⁵ Polizistinnen werden regelmäßig mit sexistischen Äußerungen und geschlechterspezifischen Vorurteilen konfrontiert. Die Intention der Ausstellung war jedoch genereller Art, sodass die vorhandenen Alltagsproblematiken nicht in Gänze dargestellt werden konnten. Das Problem liegt auf der Hand: Geschlechtsspezifische Probleme in der Alltagsarbeit der Polizei müssen wahrgenommen und benannt werden, ohne dass es zur Diskriminierung eines Geschlechts kommt. Wie in allen gesellschaftlichen Bereichen ist auch in der Institution Polizei die Gendergerechtigkeit noch nicht umfänglich erfüllt.



Die Figur »inside is outside is inside« der Künstlerin Michaela Kuhlendahl, die den Rohling aus Kunstharz der Länge nach zweiteilte und so das Innere der Figur sichtbar machte, fand großen Anklang, da sie in den Augen der teilnehmenden Polizist_innen ein wichtiges Thema auszudrücken vermochte, nämlich,

5 Innenministerium Baden-Württemberg (Hg.): »Die Polizei Baden-Württemberg// Menschen-Daten-Zahlen«, Fischbach Druck GmbH, Ausgabe 2011, S. 10.